

VII. KUNSTGESCHICHTE

Ableger der Regensburger Dombauhütte in den Kirchen des Bistums

von

Friedrich Fuchs

Seit 1990 wird im Bistum Regensburg eine systematische Inventarisierung des Kunstgutes in den Kirchen des Bistums durchgeführt. Das Projekt ist auf Jahrzehnte angelegt und arbeitet mit modernsten Methoden der EDV. Gleichwohl ist das Diözesanarchiv mit seinen Beständen als klassischer Ergänzungsfundus für die kunsthistorische Sichtung der Objekte vor Ort unerlässlich und wird es auch künftig bleiben. Die neu erstellten Inventare werden aus Gründen der Diebstahlvorkehrung nicht publiziert, landen aber als zitierfähige Akten unter anderem auch wieder im Diözesanarchiv und sind somit der Forschung zugänglich. Insofern schließt sich der Kreis, das Archiv ist eine wertvolle Basis für die Bestandserfassung vor Ort und nach getaner Arbeit idealer Bewahrungsort für die Ausbeute im Vorfeld wissenschaftlicher Forschung.

Ob nun als konkretes Ergebnis oder mehr als Beobachtung am Rande, bei den systematischen Streifzügen durch die Kunstlandschaften unseres Bistums trifft das am Regensburger Dom geschulte Auge immer wieder auf Spuren einer künstlerischen Ausstrahlung des Domes in teils weitab gelegene Kirchen der Diözese. Wie sich inzwischen mehrfach herausgestellt hat, war die Regensburger Dombauhütte durchaus nicht so streng auf sich selbst hin organisiert, dass nicht einzelne Mitarbeiter oder ganze Trupps immer wieder auch Aufträge von außerhalb annehmen konnten.¹ Der Dom war über fast 300 Jahre die Großbaustelle der Region schlechthin und damit auch Dreh- und Angelpunkt für den Facharbeitermarkt auf dem Steinmetz- und Bildhauersektor. So muss es nicht wundern, wenn nicht nur im engeren Stadtgebiet sondern auch weiter reichend von der nördlichen Oberpfalz bis tief in die Hallertau und von Straubing bis ins Altmühlgebiet Ausläuferwerke der Regensburger Dombauhütte anzutreffen sind. Einige sind seit längerem als solche erkannt,² im Folgenden soll eine kleine Auswahl von Neuzugängen vorgestellt werden.

¹ Achim HUBEL, *La fabrique de Ratisbonne*, in: *Ausst. Kat. Les bâtisseurs des cathédrales gothiques*, Strasbourg 1989, 164–177; Achim HUBEL, *Studien zum Reichssaalbau des Alten Rathauses in Regensburg*, in: *Monumental – Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag*, hg. v. Susanne BÖNING-WEIS, Karlheinz HEMMETER und York LANGENSTEIN (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 100), München 1998, 530–547.

² So etwa die an der Stadtpfarrkirche von Nabburg; *DIE KUNSTDENKMÄLER VON BAYERN, Oberpfalz und Regensburg*, XVIII, Bez. Amt Nabburg, München 1910, 39; Friedrich FUCHS, *St. Nikolaus in Cecovice – Eine Brückenstation zwischen Prag und Sulzbach*, in: *Festschrift zum 32. Bayerischen Nordgautag, Oberpfalz und Böhmen – Begegnungen über Grenzen, Oberpfälzer Kulturbund (Hg.)*, Regensburg 1998, 92–100.

1. Ein neu entdecktes Köpfchen in St. Emmeram zu Regensburg

In der südwestlichen Ecke des Westquerhauses von St. Emmeram fand sich 2002 eingemauert in die Wand ein zierliches Köpfchen aus Kalkstein (Abb. 1).³ Es dürfte um 1330/40 entstanden sein und steht stilistisch in enger Verbindung mit der gleichzeitigen Domplastik. Es handelt sich um ein Köpfchen (Engelsköpfchen?) mit fülliger Pagenfrisur und puppenhaft breitem Gesicht. Auf dem kleinen Mund liegt ein leichtes Lächeln, die vergleichsweise kräftige Nase ist füllig, weich und etwas plattgedrückt. Fast keck blicken die weit gestellten Augen mit ihren steil hochgezogenen Oberlidern. Besonders markant und der Mode der Zeit entsprechend sind die großen Außenlocken um die Ohren. Köpfchen dieser Art finden sich im und am Dom mehrfach. Der Stil ist kennzeichnend für eine besonders produktive Bildhauergruppe in der Zeit um 1330/40. Gut vergleichen, wenn auch in der Qualität nicht vom selben Niveau, läßt sich das Emmeramer Köpfchen mit dem Kopf des reitenden St. Georg an der inneren Westwand des Domes. Aus dem selben Stilfundus stammen auch zahlreiche Konsolfiguren am Reichssaaltrakt des Alten Rathauses sowie die figürlichen Schlusssteine in der Auerkapelle am Römling.

2. Ein neu entdecktes Marien tympanon in Straubing

Demselben Regensburger Stilumkreis entstammt ein höchst bemerkenswerter Neufund zur mittelalterlichen Steinplastik in Straubing, der 1996 in einem Nebenraum der dortigen Jesuitenkirche aufgedeckt wurde (Abb. 2).⁴ Es handelt sich um ein durch spätere Umbauten außer Dienst gestelltes, in situ teils vermauertes und letztlich durch einen Wandschrank verdecktes Portaltympanon aus der Zeit um 1330–40. Vor glatter Grundfläche erscheint nahezu vollplastisch ausgearbeitet eine sitzende Muttergottes, flankiert von zwei stehenden Engeln mit je einem Kerzenleuchter in Händen. Eine steile, scharfgratig profilierte Spitzbogenarkatur rahmt das Bildfeld. Rahmen, Rückfläche und Skulpturen sind aus einem Werkstück gefertigt. Trotz gewisser zeittypischer Unstimmigkeiten in der organischen Umsetzung des Sitzmotivs zeigt dieses Werk ein beachtlich hohes bildhauerisches Niveau und repräsentiert einen spezifischen Stil, für den sich in Straubing bislang kein adäquates Vergleichsstück fand. Dieser Stil ist jedoch charakteristisch für jene oben schon erwähnte Bildhauergruppe, die im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts den Stil der Regensburger Dombauhütte nachhaltig bestimmte und auch in anderen Bauten der Stadt Spuren hinterlassen hat. Bemerkenswert erscheint an dieser Stelle das Phänomen, dass dieser spezifische Regensburger Stil nahezu parallel und auf selbem Qualitätsniveau auch in Wien anzutreffen ist.⁵ Die inneren Wechselwirkungen dieser Einflusssphäre zwischen Regensburg und Wien ließen sich bisher nicht näher klären. Straubing liegt

³ Das Köpfchen saß knapp unter der Wandoberfläche und kam bei statischen Sicherungsarbeiten des Mauerwerks zu Tage. Mit dem Hinterkopf verblieb es eingemauert und erhielt nun eine kleine Rahmennische. Wie und wann es an diesen Platz kam wird sich wohl nie mehr klären lassen.

⁴ Erstmals vorgestellt durch Franz und Notburga KARL, Zur Entdeckung eines Marien tympanons in der Straubinger Jesuitenkirche, in: *Schönere Heimat – Erbe und Auftrag*, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V., 86 (1997) H. 1, 17–20.

⁵ Engstens vergleichbar etwa am Tympanon der dortigen Karmelitenkirche oder auch im Stephansdom; Achim HUBEL, Studien zu einer Chronologie der Regensburger Steinplastik im 14. Jahrhundert, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg*, 1977, 17–36.

auf dem Wege und somit direkt im Spannungsfeld dieser Beziehungen. Im Vergleichsspektrum des erhaltenen Denkmälerbestandes schlägt beim Straubinger Marien tympanon aber der Zeiger wohl doch eher in Richtung Regensburg aus. Speziell in Richtung einer um 1330/35 entstandenen Sitzmadonna im Museum St. Ulrich (Abb. 3), die ehemals eine Hausfassade zierte und aus dem engsten Fundus der Dombauhütte stammt.⁶ Beide Madonnen verbindet das bei der Umsetzung ins Relief organisch etwas verunklärte Sitzmotiv. Beide Jesusknaben sind bekleidet und geben sich als mystischer Bräutigam zu erkennen, indem sie ihrer Mutter demonstrativ einen Vogel entgegenhalten. Gemeint ist sehr wahrscheinlich ein Stieglitz, im Mittelalter verbreitetes Symbol für die Heilsbedeutung Mariens, aber auch ein beliebtes Zeichen für die Zuneigung der Liebenden.

Die sichtlichen Qualitätsunterschiede bei der Ausgestaltung des Marienhauptes machen jedoch deutlich, dass das Straubinger Tympanon doch eher als ein Nachfolgewerk der Regensburger Madonna zu betrachten ist.

3. Eine Apostelfigur an der Straubinger St. Jakobskirche

Eine Ausstrahlung der Regensburger Dombauhütte auf Straubing lässt sich auch für das spätere 14. Jahrhundert aufzeigen. Außen am östlichen Südportal der Straubinger Jakobskirche gibt es eine qualitätsvolle um 1370 entstandene Apostelfigur aus Kalkstein (Abb. 4). Dem Anschein nach war sie vom Vorgängerbau übernommen worden, denn mit dem heutigen Bau hatte man erst um 1415 begonnen. Zu diesem Straubinger Apostel gibt es im Regensburger Dom ein auffallend ähnliches Gegenstück (Abb. 5). Die Regensburger Figur steht bis heute am ursprünglichen Platz am nordwestlichen Vierungspfeiler und gehört zu einem ehemals geplanten Apostelzyklus. Ikonographisch ist sie nicht ganz eindeutig, am ehesten aber als Jakobus der Ältere zu bestimmen. Die Ähnlichkeit der beiden Figuren ist so frappant, dass man geneigt ist, den Straubinger Apostel als ein unmittelbares Nachfolgewerk des Regensburgers zu klassifizieren. Allerdings sind die wesentlichen Gestaltungselemente seitenvertauscht, in der figürlichen Gesamtstatuarik ebenso wie im Linienfluss der Gewänder. Für die seitenvertauschte Wiedergabe könnte es eine simple Erklärung geben. Es ist bekannt, dass im Mittelalter der Transfer von Gestaltungsideen vor allem durch das Medium der Zeichnung erfolgte. Aus Zeichnungen konnten sehr leicht seitenverkehrte Umpausungen entstehen, ob absichtlich oder nicht. Im Falle des Straubinger Apostels dürfte dies der Fall gewesen sein, er ist im wesentlichen ein Gegenbild des Regensburgers und wurde nur in wenigen Details abgeändert. Beim Straubinger Apostel ist gleichfalls aufgrund fragmentierter Attribute die Ikonographie nicht ganz klar, auch hier könnte eine Bestimmung als Jakobus der Ältere durchaus in Betracht gezogen werden.

4. Zwei Apostelfiguren an der Klosterkirche Oberalteich

Außen an der barocken Westapsis der Klosterkirche Oberalteich sind zwei qualitätsvolle mittelalterliche Steinfiguren der Apostel Petrus und Paulus aus der Spätzeit des 14. Jahrhunderts platziert (Abb. 6, 7). Zu ihrer ursprünglichen Aufstellung liegen

⁶ Friedrich FUCHS, Eine gotische Hausmadonna, in: Christus – Bild des unsichtbaren Gottes (Museumsschriften des Bistums Regensburg 1; Kataloge und Schriften 27), Regensburg 2004, 54 f.

keine Hinweise vor, unzweifelhaft sind sie jedoch als Pendantpaar konzipiert und von ein und demselben Bildhauer geschaffen worden. Dieser muss in enger Verbindung zur Regensburger Dombauhütte gestanden haben, denn die Oberalteicher Figuren rezipieren nicht nur zwei bestimmte Figuren im Regensburger Dom, sondern vielmehr sogar eine ganz bestimmte Phase innerhalb der Ausstattungsgeschichte des Domes. Der Oberalteicher Petrus orientiert sich eng an einer Regensburger Petrusfigur (Abb. 8), die um 1320 entstanden ist und ehemals an der dem Südquerhausportal zugewandten Schräge des südwestlichen Vierungspfeilers aufgestellt war. Als Pendant stand gegenüber am südöstlichen Vierungspfeiler eine Muttergottesfigur. Die beiden Figuren zählen zu den ältesten und prominentesten Bildwerken des Domes, als Patrone der Kathedrale begrüßten sie gewissermaßen die Eintretenden, denn das Südquerhausportal diente über lange Zeit als Hauptportal. Mit dem Baufortgang des Langhauses nach Westen hin schwenkte im Laufe des späteren 14. Jahrhunderts auch die ehemals südnord verlaufende Wegachse in Richtung des geplanten großen Hauptportals an der Westfassade um. Dem Anschein beabsichtigte man nun, im Langhaus an den Pfeilern einen Apostelzyklus einzurichten, der am ersten östlichen Pfeilerpaar von den Apostelfürsten Petrus und Paulus angeführt werden sollte. Für den südlichen Pfeiler wurde um 1375/80 eine Paulusfigur (Abb. 9.) neu gefertigt und aufgestellt. Sie zählt zu den herausragendsten Skulpturen des Domes von der Hand eines begabten Bildhauers aus der Prager Parlerschule. Am entsprechenden Standort des nördlichen Pfeilers kam nun die ältere vormals dem Südquerhausportal zugewandte Petrusfigur (Abb. 8) zur Aufstellung. Auch wenn der Apostelzyklus nicht über die Planung hinauskam, das Figurenpaar stand bis ins 19. Jahrhundert am Kopfbereich des Langhauses.⁷

In dieser Pendantshaftigkeit wurde das Regensburger Apostelpaar sogleich nach seiner Neuaufstellung zum Vorbild für die beiden Figuren von Oberalteich. Der Oberalteicher Paulus lehnt sich in allem eng an den Regensburger Paulus an. Auch der Oberalteicher Petrus folgt in seiner Figurenkomposition mit Ausnahme des Kopfes aufs Engste dem zwei Generationen älteren Regensburger Petrus. Die sichtlich gesteigerte Plastizität wie auch die Kopfgestaltung des Oberalteicher Petrus hingegen folgen dem parlersch gefärbten Regensburger Zeitstil um 1380, wie er im Regensburger Paulus beispielhaft vor Augen steht. Naturgemäß sind die Oberalteicher Figuren gemessen an den Regensburger Vergleichsstücken sichtlich vergrößert, aber auch in Regensburg zeigen einige Figuren im gegen 1380 errichteten dritten Südturnmgeschoss diesen gröberen parlersch geprägten Stil. Aus dieser Regensburger Werkgruppe heraus dürften die Oberalter Apostelfiguren entstanden sein.

5. Eine Apostelfigur in Untermettenbach

Als merkwürdiges Einzelstück ohne den geringsten Anhaltspunkt für eine bau- und funktionsgeschichtliche Zuordnung fand sich in der Filialkirche Untermettenbach nahe Geisenfeld eine qualitätvolle spätgotische Skulptur (Abb. 10) aus Grünsandstein, zu datieren in die Zeit um 1420.⁸ Das Bildwerk wurde bislang fälschlich

⁷ Seit den 1830er Jahren steht dieses Figurenpaar nun an den beiden Choreingangspfeilern in der Vierung. Dies nach vorerst unveröffentlichten Untersuchungsergebnissen des Verfassers, welche in naher Zukunft in eine geplante Gesamtmonographie zum Regensburger Dom Eingang finden werden.

⁸ Die Skulptur ist vollrund ausgeführt, jedoch an der Rückseite wie bei architekturgebun-

als weibliche Heilige identifiziert, zahlreiche Indizien sprechen jedoch für eine Deutung als Apostel Johannes ev. Die Figur steht auf einer stark fragmentierten Plinthe, diese zeigt an der Front Reste einer nicht mehr sicher identifizierbaren Figuration (vielleicht Reste eines Johannes-Adlers?). Das jugendliche bartlose Haupt mit üppigen Schnecklocken entspricht dem traditionellen Johannestypus, in diese Richtung weisen auch die Fragmente des Attributs. Sie sind als Kelch zu ergänzen, aus dem nach Segnung durch die rechte Hand der Giftdämon entweicht; erhalten sind der Kelchfuß und der Schlangenschweif des Dämons. Typisch für die Entstehungszeit, der Spätphase des Weichen Stils, erscheint die Gestalt in überquellend fließender, schönlinig drapierter Gewandung. Material, Gestalttypik und Stil verweisen auf eine bestimmte Schaffensperiode der Regensburger Dombauhütte. So läßt sich der Johannes in Untermettenbach, wenn auch in ländlich schlichter Version, durchaus dem Johannes ev. (Abb. 11) in der um 1420 entstandenen Apostelreihe am Freipfeiler der Hauptportalvorhalle an die Seite stellen. Ob es konkrete Beziehungen gab, muß im Dunklen bleiben, unübersehbar ist jedoch die Verwurzelung der Untermettenbacher Figur im stilprägenden Ausstrahlungsspektrum der Regensburger Hauptportalwerkstatt.

6. Tabernakelanlagen in Kirchen auf dem Land

Vor allem im 14. und 15. Jahrhundert wurden in vielen Dörfern neue Kirchen oder zumindest neue größere Chöre errichtet. Als fester liturgischer Bestandteil dieser Neubauten sind uns nicht wenige steinerne Wandtabernakel erhalten. Sie sind häufig sehr einfach und zweckgerichtet, nicht selten aber auch architektonisch und figürlich reich ausgestaltet. Solche Einrichtungsstücke aus Werkstein überstiegen bei weitem die normalen Anforderungen beim Bauen, sie mussten also von Spezialkräften gefertigt werden, und solche standen in der Regel allein schon aus Gründen der Auftragslage nur im Oberzentrum einer Region zur Verfügung.

Ein Prachtstück solcher Wandtabernakel birgt die alte Pfarrkirche von Affecking bei Kelheim (Abb. 12). Er ist in der Zeit um 1420 aus einem Werkblock gefertigt. Die eigentliche Tabernakelnische sitzt in einem hohen Maßwerkrahmen und wird von Figuren gesäumt, die nahezu freiplastisch ausgeführt sind. An den Seiten erscheinen St. Katharina und die Szene der Befeiung Petri aus dem Kerker, im Giebfeld das Haupt Christi, in den Kielbogenzwickeln saßen ehemals Brustbilder von Propheten, die heute abgemeißelt sind. Der künstlerische Rang dieser Bildhauerarbeit übersteigt bei weitem das übliche ländliche Niveau und wurzelt unmittelbar in der Regensburger Dombauhütte.⁹ Das nahe Kelheim wurde zwar im frühen 15. Jahrhundert mit dem Bau der Stadtpfarrkirche vorübergehend zu einem Sammelbecken für Steinmetze und Bildhauer, aber diese Kräfte speisten sich wiederum unübersehbar aus der Dombauhütte von Regensburg. Dies bezeugt auch eine qualitätsvolle Steinmadonna an der Kelheimer Stadtpfarrkirche. Sie repräsentiert den zeittypischen Schönen Stil um 1420, wie er in reinsten Ausprägung am Hauptportal des Domes vor

denen Bildwerken üblich, nur grob gespitzt. In $\frac{2}{3}$ -Höhe der Gestalt sitzt ein offenes Dübelloch von der ehemaligen Wandverankerung mittels Ringöse und Haken; KUNSTINVENTAR DES BISTUMS REGENSBURG, Pfarrei Geisenfeld, Fialkirche St. Johannes d. T. Untermettenbach, bearb. v. Friedrich Fuchs, Regensburg 2001.

⁹ Ein ähnlicher Wandtabernakel, jedoch von weitaus geringerer künstlerischer Qualität ist für Langquaid verzeichnet; s. Kunstdenkmäler von Bayern, Bez. Amt Rottenburg, 102.

Augen steht.¹⁰ Die Basis dieser Beziehungen waren neben der räumlichen Nähe die über Jahrhunderte von der Regensburger Hütte aus betriebenen Steinbrüche im Umland von Kelheim.¹¹

Aus dieser Beziehungsschiene heraus erklärt sich wohl auch die Entstehung eines höchst bemerkenswerten steinernen Altarretabels aus dem frühen 15. Jahrhundert in Oberndorf¹² (Abb. 13). Dargestellt ist die Anbetung des Jesuskindes durch die Heiligen Drei Könige. Der Knabe sitzt auf dem Schoß Mariens und diese thront über dem in der Mitte des Retabels platzierten Tabernakelschrein. Somit handelt es sich um ein Beispiel für den im Mittelalter höchst seltenen Typus des „Sakramentsaltares.“ Das Retabel gehörte ehemals zum Hochaltar des bald nach 1400 neu errichteten Chores der Oberndorfer Kirche. Seit der barocken Umgestaltung befindet das Retabel in so genannten Seelenhaus, einem nachweislich im Jahr 1400 errichteten Nebengebäude im Kirchhof.¹³ Stilistisch folgt das Oberndorfer Relief eng der Regensburger Dombauhütte, insbesondere der Hauptportalwerkstatt, in der künstlerischen Qualität allerdings bleibt es deutlich unter deren Niveau.

Welch befruchtende Strahlkraft die Neuheiten in der Mutterkirche der Diözese auf das Umland ausübten, zeigt sich an einem kuriosen Beispiel in der Kirche von Altesing im Altmühltal oberhalb von Kelheim. Ein eher schlichter, plastisch ausgeführter Wandtabernakel aus der Zeit um 1300 wurde im 16. Jahrhundert mit Hilfe von Wandmalerei zu einem aufwändigen Sakramentshaus erweitert (Abb. 14). Das Leitbild, dem es nachzueifern galt, auch wenn man stilistisch eigene Wege einschlug, ist das um 1500 errichtete monumentale turmartige Sakramentshaus im Hochchor des Regensburger Domes.

7. Steinmetzzeichen als Wegemarken der Dombauhütte

Neben den vorgestellten Ablegern der Regensburger Dombauhütte auf dem Gebiet der Steinbildhauerei werfen die allenthalben auch in Dorfkirchen zu beobachtenden Steinmetzzeichen die Frage auf, ob hier nicht Steinmetzen aus dem Fundus der Dombauhütte ihre Spuren hinterlassen haben. Grundsätzlich ist höchste Vorsicht geboten, wenn es darum geht, aus Steinmetzzeichen konkrete Rückschlüsse auf die regionale Herkunft der betreffenden Kräfte zu ziehen.¹⁴ Gänzlich anders je-

¹⁰ Friedrich FUCHS, Regensburg: Spiegelungen der Gotik aus Prag und Böhmen, in: *Gotik in Westböhmen*, Nationalgalerie Prag (Hg.), Prag 1998, 202–214.

¹¹ Friedrich HASSELMANN, *Die Steinbrüche des Donaubegebietes von Regensburg bis Neuburg – technisch und historisch betrachtet*, München 1988.

¹² Friedrich FUCHS, *St. Mariae Himmelfahrt in Oberndorf – Eine Dorfkirche im Spiegel eines Jahrtausends* (Schriftenreihe der Weltenburger Akademie 6.3), Abensberg² 1995, 30 ff.

¹³ Die äußere und innere Gestalt dieses Gebäudes mit bemalter Bohlendecke lässt sich aus der Funktion als Seelenkapelle nicht überzeugend erklären, die Anlage spricht vielmehr für ein Versammlungsgebäude, möglicherweise im Zusammenhang mit der Tatsache, dass Oberndorf dem Kloster Prüfening gehörte (s. Anm. 12). Das Entstehungsjahr „1400“ ist durch eine neu entdeckte Bauinschrift belegt. Anlässlich der jüngst erfolgten Gesamtrestaurierung identifizierte der Verfasser im Dachraum am östlichen Fensterbogen die repräsentativ eingemeißelte römische Ziffernfolge „MCCCC“.

¹⁴ Dies im Gegensatz zur den in der Steinmetzzeichen-Literatur überwiegend verbreiteten Vorstellungen, die bis in die jüngste Zeit zu beobachten sind; so z.B. FRANZ DIETHEUER, *Regensburg. Studien zum mittelalterlichen Bauwesen* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiand 2), Regensburg 1989.

doch liegen seit kurzem die Verhältnisse im Falle des Regensburger Domes als potentielle Ausstrahlungsquelle auf die Kirchen in der Region. In einem innerhalb der Steinmetzzeichenforschung bislang singulären Projekt wurden in jüngster Zeit sämtliche heute noch auffindbaren Steinmetzzeichen des Regensburger Domes (ca. 10000) erfasst, in eine Computerdatenbank eingespeist und auf der Basis detaillierter Bauforschung ausgewertet.¹⁵ Eines der bislang erzielten Ergebnisse ist die nun mögliche Datierung der einzelnen Zeichen auf ± 5 Jahre. Daraus resultieren teils recht präzise Angaben über die Präsenz eines bestimmten Steinmetzen an der Dombaustelle und in der Summe somit auch eine solide Beurteilungsplattform für Fragen einer möglichen Mitarbeit desselben Steinmetzen an einem anderen Bau.

Grundsätzlich aber ist auch dabei davor zu warnen, allein auf der Basis einer formalen Verwandtschaft von Steinmetzzeichen zu argumentieren. Stets sollten auch noch auf anderen Gebieten Verbindungen ablesbar sein, so etwa im Stil von Architekturdetails oder zumindest in allgemeinen historischen Beziehungen.

Innerhalb der im Rahmen der systematischen Kunstinventarisierung bisher durchforsteten Regionen der Diözese fanden sich Regensburger Dom-Steinmetzzeichen an folgenden Kirchenbauten:

Stadtpfarrkirche Kelheim und Filialkirche Gronsdorf

An der Stadtpfarrkirche Kelheim finden sich zahlreiche, an der nahen Filialkirche Gronsdorf nur einige wenige Steinmetzzeichen, sämtlich jedoch aus dem Fundus des Regensburger Domes und zeitlich kongruent. Das spätgotische Kirchlein in Gronsdorf birgt überdies wertvolle Wandmalereien um 1400, die ohne Vermittlung Regensburgs als Kunstmetropole der Zeit nicht denkbar wären.

Filialkirche Oberndorf, Pfarrei Bad Abbach

Der bald nach 1400 neu errichtete Chorbau entstand unter Mitwirkung von Steinmetzen des Regensburger Domes. Dies bestätigt sich auch im Stil einiger wandgebundener Grabreliefs und nicht zuletzt im oben beschriebenen Steinretabel.

Bettbrunn, Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Salvator

Zum gotischen Neubau der Wallfahrtskirche von 1329/30 heißt es, er sei von der Regensburger Dombauhütte errichtet worden; dies vor allem laut Aussage der Steinmetzzeichen.¹⁶ Im Zuge der Bearbeitung des Bettbrunner Inventars wurde die Steinmetzzeichen-Frage einer Überprüfung unterzogen.¹⁷ Von den in Bettbrunn identifizierten 14 Steinmetzzeichen-Typen sind nur 4 typologisch und chronologisch mit den Regensburger Zeichen annähernd kongruent. Bei diesen 4 Zeichen handelt es sich überdies um Zeichen von relativ allgemeiner typologischer Gestalt,

¹⁵ Dieses Spezialprojekt des Verfassers ist Bestandteil eines seit 1986 laufenden interdisziplinären DFG-Forschungsprojektes der Universität Bamberg zur Bau-, Ausstattungs- und Funktionsgeschichte des Regensburger Domes. In naher Zukunft ist eine mehrbändige Abschlusspublikation zu erwarten.

¹⁶ Franz DIETHEUER, Die gotischen Steinmetzzeichen am Chor der Bettbrunner Wallfahrtskirche, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, 87 (1978) 322–348.

¹⁷ DIETHEUER (s. Anm. 16) hatte mehrere tausend Zeichen identifiziert, darunter sind jedoch unzählige als Steinmetzzeichen gedeutete Meißelspuren oder natürliche Störstellen im Gefüge des Steinmaterials. Nach gründlicher Sichtung durch den Verfasser verblieben lediglich 46 Steinmetzzeichen, die sich auf 14 unterschiedliche Typen verteilen.

so dass differenzierte Zusammenhänge nur schwerlich konstruiert werden können. Eine Verbindung mit Regensburg ist also mehr als unwahrscheinlich. Viel naheliegender wäre es, an eine Bauhütte im benachbarten Ingolstadt zu denken. Die dortigen Steinmetzzeichen sind jedoch nicht ausreichend erforscht, um verlässliche typologisch-chronologische Vergleiche im engeren Sinne anstellen zu können.

Straubing, Stadtpfarrkirche St. Jakob

Im Rahmen von anderweitigen Recherchen an der Straubinger St. Jakobskirche wurden durch den Verfasser an den Werksteinteilen des Nord- und Südportals die Steinmetzzeichen erfasst und vor dem Hintergrund der Regensburger Steinmetzzeichen-Datenbank ausgewertet. Daraus ergaben sich unerwartet enge Übereinstimmungen, auch im Bezug auf die zeitliche Kongruenz der betreffenden Zeichen in Straubing und Regensburg. Hinzu kommt eine sichtliche Stilverwandtschaft der figürlichen Konsolplastik und des Laubwerks der Straubinger Portale im Vergleich mit der Spätphase der Regensburger Hauptportalwerkstatt.

Man darf also durchaus vermuten, dass es im frühen 15. Jahrhundert zu einer Abberufung von Regensburger Kräften nach Straubing kam, um an einem ansonsten überwiegend aus Ziegeln errichteten Bau die Werksteinteile der Portale zu fertigen. Man darf hoffen, dass im Zuge der gegenwärtigen Gesamtrestaurierung der St. Jakobskirche eine systematische Dokumentation der Steinmetzzeichen auch in den Werksteinteilen der oberen Wandzonen wie etwa in den Fenstergewänden erfolgt, um diese möglichen Beziehungen mit der Regensburger Dombauhütte weiterverfolgen zu können.¹⁸

¹⁸ Der Aufwand einer solchen Dokumentation übersteigt die Möglichkeiten des Verfassers. So ergeht von hier aus die Bitte an den Bauherrn beziehungsweise die kirchlichen und staatlichen Denkmalpflegestellen, die Standzeit der Gerüste auch diesbezüglich zu nutzen und eine Kartierung der Steinmetzzeichen durch eine geeignete Fachkraft zu initiieren.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14: Diözesanmuseum Regensburg.

Abb. 4: Foto Marburg.

Abb. 6, 7: Wilkin Spitta.



Abb. 1



Abb. 3



Abb. 2



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11

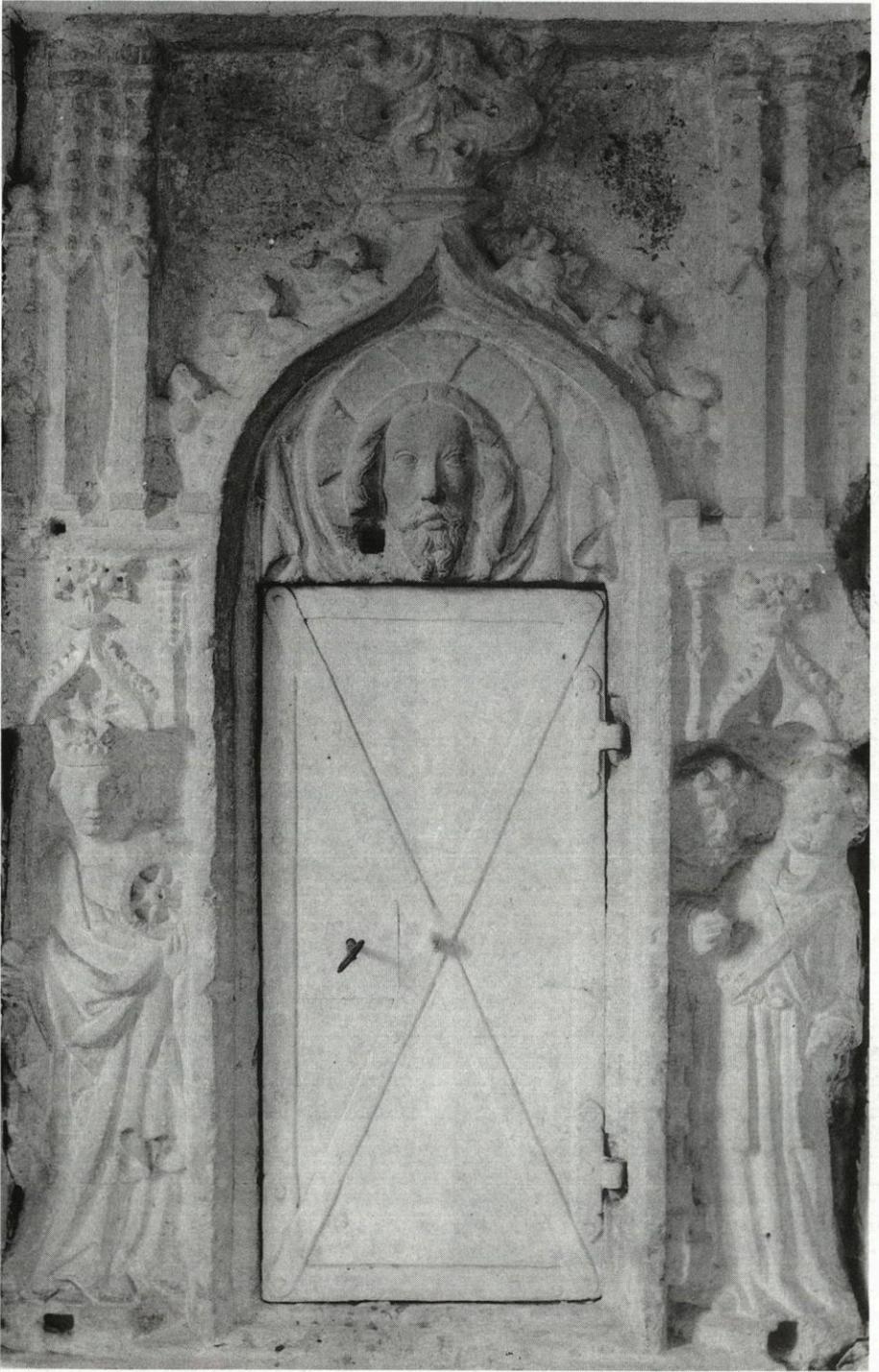




Abb. 13

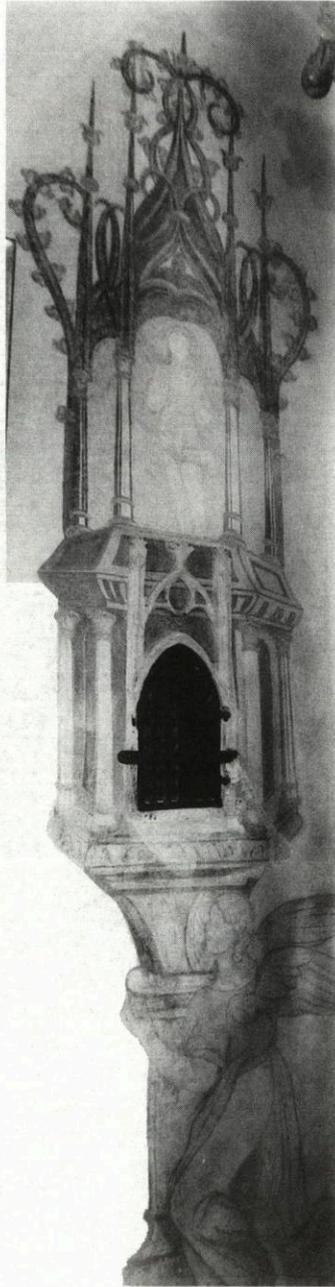


Abb. 14